

# [Professor Gscheidtli]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vor vielen Jahren erschienen an der Wiege eines neugeborenen Knäbchens drei wohlthätige Feen, wie das schon öfters vorgekommen sein soll, nach authentischen Berichten aus dem Fabel- und Märchenbuch der Gebrüder Grimm und anderer, wenn nämlich ein besonders vom Schicksal begünstigtes Menschenkind vom Klapperstorch unter Aufsicht der Frau Meier das Licht der Welt mit mehr oder weniger melodischen Tönen begrüßt.

Natürlich sind diese gütigen Feen nur gekommen, um dem neuen Weltbürger ein Wiegegengeschenk zu bringen. Der Vater, ein sehr moderner, praktisch berechnender Mann, fragt ganz vorichtig die erste Fee, was sie denn seinem Söhnchen wohl als Angebinde geben wolle. „Hier, diesen einfachen Ring“ sagte die Fee, „solange er diesen am Finger behält, wird mein Schutzbefohlene immer zufrieden bleiben.“ — Da verzog Papa sein Gesicht von unten nach oben und sagte: „Das wäre ja ganz schön, Zufriedenheit ist eine nette Eigenschaft, aber es ist wie mit der Bescheidenheit, man kommt viel weiter ohne sie. Vielleicht kann ich ein andermal dein Angebinde brauchen.“ Damit verabschiedete er die Fee und wandte sich gleich an die Zweite.

„Was willst Du denn meinem Kleinen beschereen, liebe Fee?“ — „Ich gebe ihm diese Wunderblume aus fernem Zauberland, solange dein Sohn diese seltene Blume behält und pflegt, wird er immer fröhlich und gesund bleiben.“ — Der Herr Papa macht ein etwas schiefes Gesicht, beseh die Blume nur so von der Seite und sagte: „Na ja, Gesundheit ist ein edles Gut und eine sehr angenehme Eigenschaft, aber was jange ich damit an, wenn ich dabei nichts zu beißen und zu brechen habe? Ein leerer Magen verlangt immer seinen Tribut und je gesünder er ist, desto mehr braucht er. Wo entschuldige liebe Fee, vielleicht können wir dein Geschenk ein andermal beanspruchen.“ — Und damit komplimentierte er auch die zweite Fee hinaus.

„Nun, was bringst Du meinem Jungen Schönes?“ frag er schon etwas zaghafter die dritte Fee. — „Ich gebe ihm hier dieses Portefeuille aus bestem Leder mit Nickelbeschlag. Solange dein Sohn diese Tasche gebraucht, soll sie immer gefüllt sein mit Banknoten und anderen Wertpapieren.“

„Allen Respekt, so ein Geschenk lasse ich mir gefallen“, sprach der glückliche Papa, während seine Wisage fast aus dem Veim ging. „Nehme doch ein wenig Platz bei uns, liebe Fee, kann ich dir vielleicht ein Glas Wein offerieren oder sonst etwas Gutes?“

Doch alsobald war die dritte Fee verschwunden, nachdem sie noch dem friedlich schlafenden Kinde eine schöne Geldmappe in die Wiege legte —

Der kleine Knabe wuchs heran, in der Schule war er keiner von den Besten, nebenbei entwickelte er sich als fauler Schlingel. Der Vater aber lachte nur dazu, warum soll sich denn der Junge in der Schule plagen, für sein Fortkommen hat ja die gütige Fee an seiner Wiege gesorgt. Wenn der Bürche herangewachsen ist, kann er es mit jedem Millionär aufnehmen. Das ihm als Wiegegengeschenk zugefallene Portefeuille hält ihn für immer warm, denn er trägt darin immer Geld in Fülle.

Mit der Zeit mußte aber der erwachsene Taugenichts doch irgend etwas anfangen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen; die Geldmappe blieb eben immer noch leer, der Banknotenregen ließ auf sich warten, der Vater starb darüber vor Gram und schließlich mußte sich der Sohn überall um irgend einen Posten umsehen, nur um sein Leben fristen zu können; dabei wurde er immer grämlicher und unzufriedener, allerlei körperliche Gebrechen stellten sich ein.

Endlich fand er doch eine Stelle in einem großen Bankinstitute, als ganz untergeordneter Bediensteter; nach langer Zeit, während der er sich gut gehalten, rückte er doch zum Bankausläufer vor.

Da fiel ihm ein, daß er daheim noch aus seiner frühesten Kindheit eine schöne solide Wertschriftenmappe habe.

Nun ward der Zweck dieses Feenangebundes endlich erfüllt. Jeden Tag enthielt es große Summen Geldes in Noten und anderen Papieren, welche durch unsern Feenschlingling den Geschäftsfreunden des Bankhauses übermittelt wurden. Jetzt hatte er wirklich jeden Tag die Wundermappe voll Geld unter dem Arme, und wenn er nicht gestorben ist, läuft er heute noch damit umher.

## Russische Justiz.

Ein Scheck im Postdienst jüngst verschwand  
Man sucht es kreuz und quer,  
Doch nirgends man das Ding mehr fand,  
Die Enveloppe war leer!  
Von Wien gab's plötzlich dann Bericht  
— Es war ein schlechter Trost —  
Schon eingelöst hätt' es ein Wicht  
So einer von der Post!

Gar teuer war jetzt guter Rat —  
Was tut man in der Not?  
Der Staatsanwalt schritt schnell zur Tat,  
Gemessen er gebot:  
Man hol' die Unterschriften ein  
Vom ganzen Personal,  
Doch geht zu Werke ja recht fein —  
Vermeiden wir Skandal!

Jetzt muß ein Schrift-Experte her  
Gar apodiktisch sein  
Sagt er: „Es ist nur der und der,  
Es kann kein andrer sein!“ —  
Ein braver Pöfler war das zwar,  
Ein unbescholt'ner Mann;  
Experte, du trompierst dich gar —  
Nur nicht so „schützig“ dann!

Auf eines Mannes Rede hin  
Der sein Metier kennt schwach,  
Verhaftet man den Pöfler: „Ja  
Das Loch mit ihm jetzt jach!“  
Das ist ein schlimmer Hofbescheid,  
Zerstört 's Familienglück —  
Der „Nebelspalter“ kommt bim Eid  
Noch auf den Fall zurück! Goliath.

## Ein Notschrei an die Stadt-zürcher Tramverwaltung!

Wie lange müssen unsere „feinen Damen“ noch unter dem unerträglichen Zustande der Eingangsstreifen zu den Tramwagen leiden? Mit oft den größten Anstrengungen ist es diesen Aermsten mit ihren niedlichen, winzigen Wagenrädlein nicht möglich, hinein- oder hinauszukommen! Die Hüfte wären schon recht, aber die Tramstufen sind zu eige!...

Die Bekleidungs-Verfälscher des Nebelspalters.

## Sehr verkehrte Ab- und Zuhörer!

Wenn ich Ihnen, und das tue ich auch, zur Aufrichtung Ihrer niedergedrückten Gemüter wie auch zur Beruhigung Ihrer Patriotenherzen, Balsam in die zu tiefst betrübten Seelenfalten träufle, so geschieht es nur, weil mich der allerheiligste patriotische Beleuchtungseifer dazu drängt.

Da ließ sich neulich die „Berner Tagwacht“ einfallen, einen noch einfältigeren Artikel aus der „Ewening News“ abzudrucken und die „Neuen Zürcher Nachtlichter“ sind auf besagten Einfall auch reingefallen. Nun machte aber dieser casus unsere oberste Behörden nicht lachen, sondern sie strengten eine noch strengere Strafflage an gegen die Nachtwacht und den Tagrichtern.

Hohe Geister mit noch höheren Ohren hören schon, wie in Bern die riesigen eisernen Ketten für die Verbrecher gegen das keimende Majestätsgefühlsgeschmiedet werden. Dieselben, nämlich die Zeitungsbrechenden Skribisaren sollen, müssen und werden wegen Abtreibung des nationalen Loyalitätsgesfüllsels mindestens überlebenslang oder kurz, nach der Teufelsinsel, Dreyfußigen Ungedenkens geschickt. Dort können die zwei Beiden über den Proporzrücklauf und die Einführung der Gotthardwahl ihre harten Köpfe zerbrechen. Die Direktion unseres Landesmuseums hat schon ihr Vorrecht auf die Schädelsherben geltend gemacht.

Wenn wir aber diesen Damoklesschwertprozeß über den Häuptern dieser armen Sünder baumeln sehen, ist es angezeigt, zu suchen, was andere Geistesheroen außer meiner Allenwegigkeit dazu sagen.

Sie, werthes Zuhörertum, können alsdann diese Aussprüche nach Ihrem Gut- oder Bösedünken an der richtigen Stelle plazieren lassen.

Wie recht und sehr billig, fangen wir mit dem heiligen Paulus an, der also sagte: „Dem Reinen ist alles rein!“ Dann kommt der Poetenfürst Goethe, dieser klassische Dichterich wird natürlich schon anzüglicher, indem er seinen Tasso die Worte sagen läßt: „Man merkt die Absicht und wird verstimmt.“ Etwas grobschlachtiger äußert sich sein Clavigo, welcher ganz frech behauptet gleich: „Da macht wieder Jemand einen dummen Streich.“ Natürlich werden wir Alle uns hüten, diesen Jemand auszubrüten. In den „Sahnen Xenien“ sagt er weiter, was mich wieder stimmt heiter: „Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n, muß' nicht Knopf am Kirchturm sein.“ — Damit will ich meiner Belesen- und Ihrer Zugehörigkeit gütiges Wesen ein Ende machen und zwar weidli, indem ich schließe.

Professor Gscheidli.

## Das Ueberthermometer.

Erfunden ist das Ueberthermometer, Seewassertemperatur zu messen. Den Hunderttel des Grads verät er, s' rangiert schon unter die Feinesen

Der Ueberbarometer, Kunder Der Witterung, kommt wohl erst später Bis jetzt nannt' ich den alten Sünder Drunter- und D'rüberbarometer:

## Erfüllt.

Zum Doctor ward vor hundert Jahren Von Dyford's Universität  
Der alte Blücher schlachterfahren Ernann't, wie 's in der Chronik steht.  
Es tat der Alte sehr verwundert, Trug hell' Erstauen gar zur Schau,  
Seboch die Ehrung ihn ermuntert: „Jetzt muß der alte Gneisenau  
Zum mind'sten Apotheker werden  
So man gerecht will sein auf Erden!“ —

Den Spruch hat — scheint es — nicht vergessen  
Der Bundesrat ganz offenbar,  
Denn heut' verkünd'n's alle Pressen  
Daß er ihn über Nacht macht wahr! ...  
Die Bottschaft fordert von den Räten  
Den Apotheker der Armee —  
Vom Schneider mit Galons und Nähten  
Steht er schon fertig da, per se! ...  
Wie flott erscheint uns dann — o jeger —  
Der neue Herr A-B-C-theker! Fax.

## Die eiserne fault — im Sack.

„Wir kommen mit der Eisenfaust!“  
Hat ER einmal gesprochen,  
Dem Michel ist drob Gänsehaut  
Den Rücken aufgekrochen.  
Heut schmäh't der fromme Pontifex  
Die Deutschen Fürsten alle,  
Und giebt sogar auf Kaisers Haupt  
Ein Quantum Gift und Galle.

Nun will er mit dem neusten Trick,  
Dem Modernisteneide,  
Anfeuern scharf den Widerstand  
Der Staatsgewalt zu Leide.  
Das Zentrum ist bekanntlich Trumpf  
Und Rom regiert die Deitichen,  
Und mir nix, dir nix läßt sich das  
Nicht aus dem Tempel peitschen.

Tut ER doch selbst dem Vatikan  
Und Römlingen flattieren,  
Und läßt vom Papst die deutliche Brust,  
Sich mit dem Orden zieren.  
Was gilt's, ER kriecht noch sanft zu Kreuz,  
Ob Scham den Michel packe,  
Und die geballte Eisenfaust  
Bleibt hübsch — im Hosensack! w.